[s.n.]

Autor(en): **Pils**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

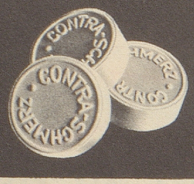
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Das Urteil

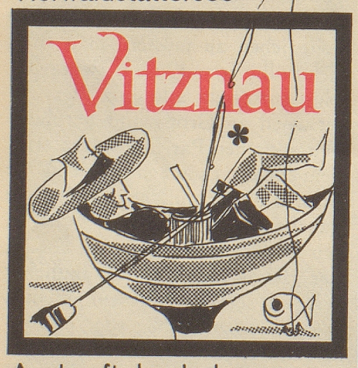
der Konsumenten bei einer neutral durchgeführten Marktforschung lautete über MALTI-Bier:
MALTI ist ein gutes Bier, ein sehr gutes alkoholfreies Bier und ein ausgezeichneter Durstlöscher, der nicht schlapp und schläfrig macht.

Lassen Sie sich einen Harass MALTI-Bier in den Keller stellen, das ist so praktisch und angenehm; wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33

Halt' Di an MALTI

Ferien am Vierwaldstättersee



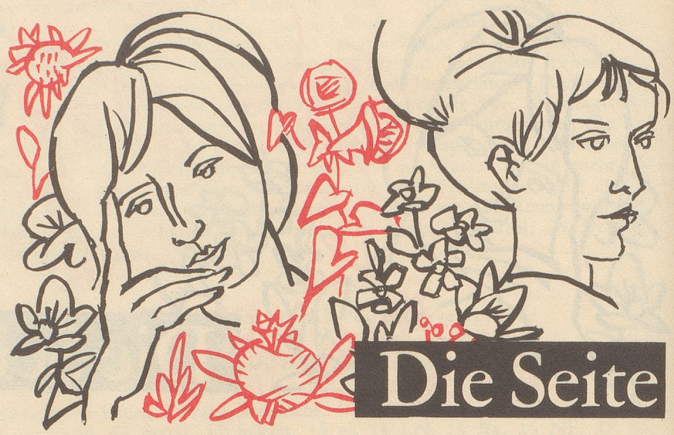
Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telefon 041 83 13 55

Bundeshauses empor; der Metzger Antonio stand vor der Ladentür und winkte, Signora Gioconda schüttelte gerade die Betten am Fenster und rief «auguri» und «addio» herüber. Dann kamen die Zügelmannen und trugen mein Bett hinaus. Ein letzter Blick in die enge, winzige Küche, in das etwas düstere, allzu vollgestopfte Zimmer. Manchen Spaghetti-Sugo hatte ich hinter dem gelben Vorhang zubereitet. Einmal gar hatte ich zwanzig Personen eingeladen, die meisten saßen auf dem Fußboden und aßen aus Cartontellern; einige Gläser gingen in Brüche, aber es war ein lustiges Fest und dehnte sich bis weit nach Mitternacht aus. – Die Mitbewohner des Hauses waren freundlich und großzügig, man ließ jeden in Ruhe und leben, wie es ihm beliebte.

All das kam mir bei meinem Einzug Rive droite etwas wehmütig zum Bewußtsein, als mir der Hausbesitzer einige Kleinigkeiten noch besonders ans Herz legte, wie z. B. daß die Haustüre auch tagsüber immer sorgfältig abzuschließen sei, daß das Licht vor dem Hause bei Eintritt in die Wohnung immer sofort auszulöschen sei, und mit welchen Produkten ich die spiegelblanke Chromstahlkombination in der Küche zu reinigen hätte ...

Am ersten Abend machte ich einen kleinen Rundgang durch mein neues distinguiertes Wohnquartier: Um halb elf Uhr war in meiner Straße bereits alles dunkel, und meine Schritte widerhallten vorwurfsvoll auf dem Pflaster. Vergeblich suchte ich nach einem Café, es gibt hier keines. So ging ich eben zurück in meine schöne, geräumige Wohnung, betrachtete gedankenvoll die Chromstahlkombination, die schon einige Flecken aufwies, und seufzte ein wenig. – Auf der andern Aareseite kehrten um diese Zeit etwa meine Nachbarn zurück: Beppino begleitete seine Marietta bis vor die Haustüre, halblaut plauderten sie noch eine Weile; auf dem Plätzchen vor dem Wirtshaus hörte man die Stimme Gian Carlos: Nein, über die Zukunft Italiens war er schon nie einig gewesen mit Mario; der Student im Dachstock pflegte um diese Zeit seine Arbeit zu unterbrechen und drüben im Wirtshaus ein Bier zu trinken und die Zeitungen zu lesen.

Nun lebe ich schon eine Weile jenseits der Aare unter fleißigen, ordentlichen, achtbaren Leuten und versuche, mich daran zu gewöhnen. Zum Glück befindet sich in meiner Straße das Auswanderungsbüro der italienischen Botschaft. Dank diesem Umstand höre ich auch jetzt noch gelegentlich wohlvertraute Laute, und einmal hat gar einer an-



Die Seite

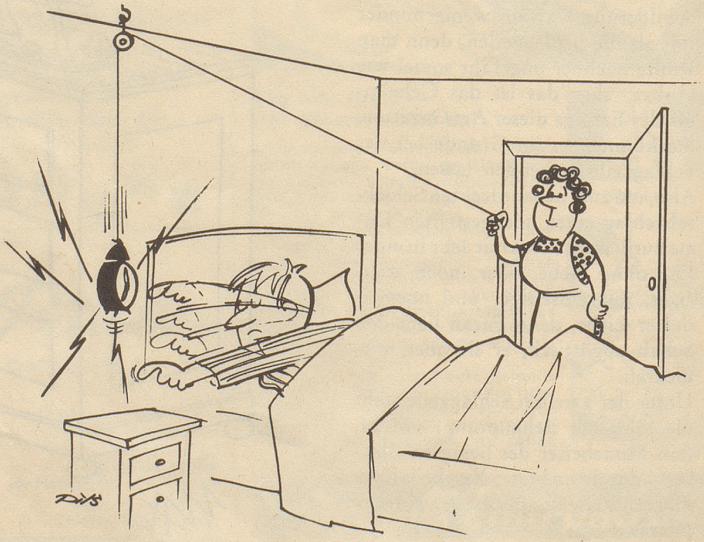
gefangen zu singen, gerade als er unter meinem Fenster vorbeiging. Nur ein Wort konnte ich verstehen, aber es genügte, um mir zu erklären, weshalb ich in meiner schönen Wohnung nicht so recht glücklich bin; dieses Wort hieß: nostalgia.

Nina

Abenteuer auf der Wache

Ich bewache mit Stahlhelm und Sturmgewehr eine Straße, die den Flugplatz überquert. Aeußerlicher Eindruck: Dienstbeflissen.
«Grüeß Ech wou; i wott de öppe nüt ga schtäle, i wott numme ga gugge.»
Ein kleiner Bub, grüne Zottelkappe über beide Ohren; über der Zahnlücke ein märzengeflecktes Stupsnäschen.
«Ja geh nur!» nicke ich ihm schmunzelnd zu.
«Gäuid, die wo öppis wei cho schtäle, die tüet Ir grad erschieße – wumm, paff», und sein kleiner Körper dreht und windet sich, fernseherisch gedrillt schlägt er mit siebenjährigen Fäusten Löcher in die Luft. «Wüßt Er, das hani drum äbe im Fernseh scho gseh, vo so Kauboi usem Weschte. Uii, die schlöh ufenanger ii!» Plötzlich hält er inne in seiner Demonstration, versteckt seine unschuldigen, kalt gewordenen Fäuste im Hosensack und versichert sich noch einmal, in respektvoller Entfernung, mit schiefgeneigtem Kopf und angstvoll lauerndem Bubenblick: «Aber Dir, gäuid, Dir mached mer nüt?!» Worauf er mir, nachdem ich beruhigend den Kopf geschüttelt habe, vertrauensvoll den Rücken kehrt und davonzottelt, ein immer kleiner werdender Punkt Leben auf dem weiten Feld des Flugplatzes.

Roland

Zu ‹Der Ausweg›

Liebes Bethli, es ist schade, daß Dein Artikel in Nr. 18 nicht schon vor einigen Jahren erschienen ist. Dann wäre mir viel Kopfzerbrechen erspart geblieben. Mir erging es damals folgendermaßen:
Ich war Lehrerin in einem Kanton, der für beide Geschlechter die gleiche Grundbesoldung kennt. (Unterschiede gibt es allerdings bei den sogenannten Ortszulagen.) Trotz meiner Verheiratung wollte ich noch im Amte bleiben, weil ich